

Theologie und Religion

CANTALAMESSA, RANIERO. *La divinità di Gesù Cristo dal Nuovo Testamento al Concilio di Nicea*. In: *Gregorianum* Jhg. 62 Heft 4 (1981) S. 629–660.

Cantalamessa geht es in seinem Beitrag um die Entkräftung der These, die altkirchliche Herausbildung des Dogmas von der Gottheit Jesu Christi sei der Umbildung genuin biblischen durch griechisches Denken zuzuschreiben. Er stützt sich dabei auf die in der philosophischen Auseinandersetzung mit dem Christentum sowohl von Stoikern wie von Platonikern vorgebrachten Einwände, wonach sich das Bekenntnis zur Gottheit Christi nicht mit der Transzendenz Gottes und der Lehre vom Kosmos vereinbaren läßt. Er analysiert den vornizänischen Subordinatianismus als „trojanisches Pferd“ des Hellenismus in der christlichen Theologie, das mit dem *homousios* von Nizäa und der soteriologisch orientierten Christologie des Athanasius überwunden wurde. Neben der hellenistischen mußte die Theologie auch eine eher jüdischem Denken entstammende Versuchung, nämlich den Modalismus, überwinden, der die Präexistenz Christi nur intentionaler auffaßte. Cantalamessa merkt an, Treue zur dogmatischen Definition von Nizäa müsse nicht notwendigerweise den Gebrauch des Begriffs *homousios* bedeuten; vielmehr komme es darauf an, Christus nicht in irgendeinem Sinn als Gott zu bezeichnen, sondern den Gottesbegriff in vollem Umfang auf ihn anzuwenden. Hinter diese Einsicht von Nizäa könne nicht mehr zurückgegangen werden.

MERTENS, HERMAN-EMIEL. *Tendenzen in de engelstalige eschatologie*. In: *Tijdschrift voor Theologie* Jhg. 21 Heft 4 (Oktober–Dezember 1981) S. 407–421.

Der Beitrag gibt einen Überblick über hierzulande wenig bekannte eschatologische Deutungsmodelle aus der angelsächsischen Theologie. Mertens nennt zwei Richtungen, denen es vor allem um das Weiterleben des Menschen nach dem Tod zu tun ist: entweder als leibloser Geist (so bei *H. H. Price* und *H. D. Lewis*) oder als verleblichstes Bewußtsein in einer an die Seelenwanderungslehre erinnernden Folge von „Leben“ in anderen Welten (*J. Hick*). Dagegen liegt das Schwerkraft sowohl in der Eschatologie von Paul Tillich wie in der der Prozeßtheologie auf dem irdischen Leben des Menschen, das nach dem Tod im Andenken Gottes aufbewahrt bleibt, wobei die Frage nach dem persönlichen Weiterleben offenbleibt; die „objektive“ Unsterblichkeit ist wichtiger als die subjektive. In der an der analytischen Sprachphilosophie orientierten Theologie wird die Modellhaftigkeit eschatologischer Aussagen betont und werden diese an die irdische Freiheitsgeschichte des Menschen zurückgebunden. Allen fünf genannten Deutungsrichtungen hält Mertens wohl zu Recht vor, sie verzichteten letztlich auf eine Konfrontation ihrer Unsterblichkeitshypothesen mit dem spezifisch christlichen Unsterblichkeitsglauben, wie es im Osterkerygma zum Ausdruck komme.

PESCH, RUDOLF. *Das „leere Grab“ und der Glaube an Jesu Auferstehung*. In: *Internationale katholische Zeitschrift* Jhg. 11 Heft 1 (Januar 1982) S. 6–20.

Die Untersuchung der Grabeserzählungen der vier Evangelien ergibt, daß bei Mk und Mt das Motiv des leeren Grabes nur in der „besprochenen Welt“ als Bekräftigung der Auferstehungsbotschaft im Munde des Engels erscheint, während Lk und Jo zwar das leere Grab in der „erzählten Welt“ als Tatsache konstatieren, diese aber in ihrer prinzipiellen Vieldeutigkeit belassen. Fazit: Das leere Grab gilt nirgends als Ursache des Auferstehungsglaubens, sondern durchweg als bestätigendes Zeichen. Die historisch-kritische Prüfung der ältesten, markinischen Grabeserzählung kann Pesch zufolge den Beleg für die Entdeckung des leeren Grabes als historisch gesichertes Datum nicht erbringen; vielmehr läßt sich für den Erzähler der Perikope zeigen: „Durch, daß er das ‚leere Grab‘ als Bestätigung der Auferstehungsbotschaft vom Engel besprechen läßt, entzieht er das ‚leere Grab‘ der historischen Nachprüfbarkeit und beläßt es im Bereich der für den Glauben an Jesu Auferweckung notwendigen Vorstellung.“ Dieser Befund könnte, so der Schluß aus der historisch-kritischen Untersuchung, uns heute das Bewußtsein dafür schärfen, daß der Glaube an die Auferstehung nicht auf die historische Vergewisserung durch ein leeres Grab als Beweis für die Auferstehung angewiesen ist, „sehr wohl aber auf die geschichtlich-gegenwärtige Beglaubigung durch den ‚Leib‘ des Auferstandenen, seine Gemeinde, seine Kirche und deren ‚Lebendigkeit“.

RAHNER, KARL. *Vom Geheimnis menschlicher Schuld und göttlicher Vergeltung*. In: *Geist und Leben* Jhg. 55 Heft 1 (Februar 1982) S. 39–54.

Rahner fragt hinter das Schlagwort von der „Schuldvergessenheit“ des heutigen Menschen zurück: Zwar müsse der Mensch auch heute davon überzeugt sein, daß Freiheit, Schuld vor Gott keine Mythologeme früherer Zeiten seien, die er aufklärerisch wegzaubern dürfe, „aber er tut sich mit Recht heute schwerer als früher, die freie Schuld in seiner Lebensgeschichte an ganz bestimmten Einzelmomenten seines Lebens zu lokalisieren“. Freiheit und Schuld würden heute als in einer hintergründigeren Dimension der Existenz gegeben erlebt. Einen neuen Zugang zur Beichtpraxis könnte die Einsicht ermöglichen, daß der Mensch sich von Zeit zu Zeit mit der undurchsichtigen Fragwürdigkeit seiner Existenz konfrontieren und sich über einzelne Geschehnisse hinaus als Sünder bekennen müsse. Weil die menschliche Schuld durch den Menschen allein nicht aufhebbar sei, brauche es Vergebung von Gott her. „Nur von Gott her und mit Gott und seiner zuvorkommenden Gnade und Liebe kann sich ein Mensch von sich selbst distanzieren.“ Das Vergebungswort Gottes habe seinen Höhepunkt und seine letzte geschichtliche Unwiderprüflichkeit in Jesus Christus gefunden; es bleibe Gegenwart in der Kirche als Gemeinde derer, die an diese unwiderrufliche Vergebung durch Jesus Christus glauben.

Kultur und Gesellschaft

FRIEDRICHSMEIER, HORST. *Zum Erklärungswert soziologischer Jugendtheorien für auffällige Tendenzen jugendlichen Verhaltens heute*. In: *Themen der praktischen Theologie – Theologia Practica* 16. Jhg. Heft 3/4 (2. Halbjahr 1981) S. 108–121.

„In unkontrollierter Herabsetzung oder romantischer Idealisierung geraten die Jugendlichen zum verzerrten Spiegelbild dessen, was der Beobachter für sich selbst ersehnt oder an sich selbst haßt.“ Diese Beobachtung führt den Autor zu der Fragestellung, was an allgemeinen Aussagen über Tendenzen jugendlichen Verhaltens heute überhaupt zulässig sei. Die Ausgangsthese wird zunächst mit dem Vergleich zweier empirischer Studien zu untermauern versucht: der Studie „Jugend in Europa“, die im Auftrag der Deutschen Shell AG entstand und in der es u. a. heißt, daß es „einen Normen- und Wertkonflikt zwischen den Generationen nicht gibt“, und dem „Fünften Jugendbericht“ der Deutschen Bundesregierung, von dessen Fazit der Autor meint, daß es eher die „enttäuschte normative Vorstellung“ der Verfasser vom Staatsbürger zu spiegeln scheine, als daß es das politisch relevante Verhaltenspotential der Jugendlichen umschreibe. Über eigene Analysen gelangt Friedrichsmeier u. a. zu dem Schluß, daß Heranwachsende unsere Gesellschaft als eine „verwaltete, institutionalisierte, selbstbestimmten Handlungen vorenthaltene Welt“ erfahren.

PINCHEMEL, PHILIPPE. *Aspects de la crise urbaine*. In: *Etudes* Heft 2 (Februar 1982) S. 205–218.

Unter den verschiedenen Krisen des Wachstums, der Umwelt und der sozialen Identität gibt die Dritte Welt Anlaß zu den radikalsten Stellungnahmen. Vor allem wird die Stadt angeklagt, in verschiedener Hinsicht zum Gegenteil dessen degeneriert zu sein, was ihre Vorteile zu Beginn der industriellen Revolution ausmachte. Muß man also die Städte zerstören? So fragt Pinchemel, einer der bekanntesten Städteplaner Frankreichs und gibt selbst eine Antwort: Die Stadt solle nicht verschwinden, „weil der Mensch und die Stadt unlösbar miteinander verbunden sind“. Wenn die gegenwärtige Entwicklung der Weltbevölkerung anhalte, dann werde das Wachstum der großen Städte, nicht nur in den Entwicklungsländern, zu wahren „Phantomstädten“ und „Megalopolen“ zwar nicht zu bremsen sein; bereits in den vergangenen zwanzig Jahren habe die Einwohnerzahl der Großstädte in der Dritten Welt im Durchschnitt um das vier- bis sechsfache zugenommen. Nicht nur soziale und wirtschaftliche Funktionen seien es aber, die auf die Stadt nicht verzichten lassen, sondern zunehmend auch geographische und raumplanerische. Es werde eine wichtige Zukunftsaufgabe sein, in den Entwicklungsländern dem Wachstum der Städte gegenzusteuern und auch in den Industrieländern darauf hinzuwirken, daß sich das Städtewachstum nicht auf wenige Metropolen konzentriert, sondern auf alle Städte verteilt.

Kirche und Ökumene

MIKAT, PAUL. **Leitlinien künftiger Bildungspolitik.** In: Die neue Ordnung 36. Jhg. Heft 1 (Januar 1982) S. 15–25.

Als Folie für seine Überlegungen dient Mikat die Berliner Erklärung zur Bildungspolitik vom 6. März 1964, die von den Kultusministern der Bundesländer abgegeben worden war und die Chance eröffnet habe, „von ideologischen Verkrustungen und einseitigen Frontstellungen wegzukommen und ... zur Verwirklichung gemeinsamer Zielvorstellungen zu führen“. Diese Chance sei in der Folgezeit nicht genutzt worden. So bleibe weiter die Aufgabe gestellt, Konsense zu finden, „die zu guten Kompromissen führen“. Vonnöten sei dazu im bildungspolitischen Bereich vor allem ein Abbau der „Reformhektik“ und die „Zurückgewinnung des Augenmaßes für das Mögliche“. Es müsse erneut nach den Prioritäten gefragt werden; schulorganisatorische Probleme dürften jedenfalls nicht an erster Stelle stehen.

SCHMIDT-CLAUSEN, KURT. **Evangelische Spiritualität heute.** In: Zeitwende Jhg. 53 Heft 1 (Januar 1982) S. 34–44.

Ausgehend von der allgemeinen Bestimmung biblisch-christlicher Spiritualität als „Leben im Geist“, das nicht über den Geist Gottes verfügt, sondern immer neu um ihn bittet, nennt Schmidt-Clausen das geistliche Lied als eines der deutlichsten Signale genuin evangelischer Spiritualität. Hinter dem geistlichen Lied mit seinem eigenständigen Stil der Rede stecke die Glaubensüberzeugung von der unmittelbaren Nähe und Realität des dreieinigen Gottes: „Geschenkte Gerechtigkeit wird uns zuteil, weil im Gottesgeist Gottes ganzes Schaffen, Leben, Erlösen und Erneuern in Person zu uns kommt, um uns zu verwandeln.“ Evangelische Spiritualität ist für Schmidt-Clausen vor allem Spiritualität des Rechtfertigungsglaubens; ihre Mitte bilde der Glaube an den im Geist Gottes gegenwärtigen Herrn. Die „Glaubensgewißheit inmitten aller Untergänge“ kennzeichne Dank und Zutrauen als die Grundelemente des Gebetslebens, das sich aus der evangelischen Spiritualität ergebe. Charakteristisch für sie sei das mit dem Rechtfertigungsglauben verbundene Wissen um die „Unausweichlichkeit christlicher Existenz in zwei Bereichen“. Evangelische Spiritualität habe immer einen nachdrücklichen Einfluß auf die soziale und politische Realität auszuüben gewußt, ohne in Schwärmerei unterzugehen oder sich platter Aufklärungsmentalität auszuliefern.

Kirche und Rassismus. In: Concilium Jhg. 18 Heft 2 (Januar 1982)

Neben kurzen Situationsberichten zum Rassismus in verschiedenen Ländern (das südliche Afrika bleibt dabei merkwürdigerweise ausgespart) und Überblicksberichten zum ÖRK-Antirassismus-Programm und zur Haltung der katholischen Kirche dem Rassismus gegenüber enthält das Heft interessante Beiträge zu der nicht zuletzt als Antwort auf weißen Rassismus entstandenen „Schwarzen Theologie“. In einer sehr ungewohnten Art von Exegese beschäftigt sich *Cain H. Felder* mit der „doppeldeutigen Haltung zur Rassenfrage“, die er im Neuen Testament feststellen zu können glaubt. *Deotis Roberts* skizziert den Grundansatz einer „Schwarzen Theologie“ aus dem Blickwinkel der Neger in den Vereinigten Staaten. Ihre Basis finde die Schwarze Theologie in der von der mündlichen Tradition überlieferten ethnologischen Geschichte. Verwiesen wird auf das afrikanische Gemeinschaftsdenken als einer der geistigen Grundlagen einer Schwarzen Theologie. Sie solle als Interpret des Kampfes für die konkrete Verwirklichung der Freiheit und des Evangeliums zu einem tieferen Verständnis des Evangeliums führen. Selbstkritisch bemerkt Roberts, die Schwarze Theologie müsse sich erst noch bewähren.

Personen und Ereignisse

In einem Zeitungsbeitrag kritisierte Kardinal *Joseph Höfner* die von Erlanger Universitätsärzten vorgenommenen Versuche mit sogenannten Retorten-Babys als höchst bedenkliche Manipulation. Die Würde des Menschen sei durch chemische, medikamentöse und chirurgische Manipulation in erschreckender Weise bedroht. Nach christlichem Verständnis werde durch künstliche Befruchtung, die unmoralisch sei, die Ehe mechanisiert und entpersönlicht. Die Vertrauensverlagerung von Ehepaaren auf Ärzteteams sei „für Ehe und Familie, deren Lebensprinzipien Liebe und Vertrauen sind, höchst bedenklich“.

Die katholische Kirche kann einer Verkürzung des Asylverfahrens nur dann zustimmen, wenn ihr nicht durch Verschlechterung der Prüfungspraxis zu viele echte Verfolgte zum Opfer fallen. Dies machte der Leiter des Kommissariats der deutschen Bischöfe, Prälat *Paul Bocklet*, deutlich. Die Kirche habe die Verpflichtung, für die Verfolgten und Flüchtenden einzutreten, „auch wenn ihr die Macht und die Mittel fehlen, diese direkt und aktiv gegen Verfolgerstaaten zu schützen.“

Der Münsteraner Dogmatiker *Peter Hünermann* hat einen Ruf auf den zweiten dogmatischen Lehrstuhl des katholischen-theologischen Fachbereichs der Universität Tübingen angenommen, der nach dem Ausscheiden von *Hans Küng* aus dem Fachbereich eingerichtet wurde. Hünermann, der sich in Freiburg mit einer Arbeit über den Durchbruch des geschichtlichen Denkens im 19. Jahrhundert habilitierte, lehrt seit 1971 in Münster.

Nach Ansicht des Fernsehbeauftragten des Rates der EKD, *Hans-Wolfgang Hessler*, ist von der evangelischen Kirche eine „konstruktive Mitwirkung in der Inanspruchnahme neuer Medien“

dort zu erwarten, wo mediale Kommunikation auf gesellschaftliche Mündigkeit hinstrebe. Der medienpolitische Auftrag der evangelischen Kirche bestehe keineswegs nur darin, eigene Belage, Vorstellungen und Absichten in den neuen Medien zu artikulieren. Sie werde auch weiterhin Anwalt der Besorgten und derer sein, „die es schwer haben, sich gegen die Machtpositionen starker Interessengruppierungen durchzusetzen.“

Zum neuen Erzbischof im englischen Birmingham ernannte Johannes Paul II. den gebürtigen Franzosen *Maurice Noël Couve de Murville*, einen entfernten Verwandten des gleichnamigen ehemaligen französischen Premierministers. Der 42jährige Couve de Murville, der seine Ausbildung in Frankreich und in England erhielt, war bisher vor allem als Studentenseelsorger tätig, zuletzt seit 1977 in Cambridge. Er folgte als Erzbischof von Birmingham *George Patrick Dwyer* nach, der im vergangenen Sommer aus Altersgründen zurückgetreten war.

Zu Oster-Großkundgebungen für die Abrüstung riefen 28 prominente Theologen, Wissenschaftler, Schriftsteller und Politiker in einem „Friedensmanifest '82“ auf. In dem u.a. von Pastor *Heinrich Albertz*, dem Schriftsteller *Heinrich Böll* sowie den SPD-Politikern *Erhard Eppler* und *Oskar Lafontaine* unterzeichneten Manifest heißt es: „Ostern 1982 soll ein Fest des Friedens werden. Überall – lokal und regional und auf mehreren Großkundgebungen – wollen wir zeigen, daß der Friede eine zu wichtige Sache ist, als daß man ihn den Verhandlungsdelegationen in Genf oder anderswo überlassen könnte.“

Vor einer Behinderung der Revolution in Ghana hat der „Provisorische Nationale Verteidigungsrat“ unter *Jerry Rawlings* die Kirchen gewarnt.

Bei einer Ansprache vor christlichen Kirchenführern in Accra warf ein Mitglied des Revolutionärs, *Damuah*, den Kirchen vor, „sie kümmerten sich mehr um die Politik als die Parteien selbst“. Statt dessen solle sich die Kirche in „sinnvoller Weise an den Umwälzungen beteiligen“. Vor allem durch ein vermehrtes soziales Engagement könnten die Kirchen die konkreten Lebensumstände des Volkes verbessern helfen.

Ihre Unterstützung für die jetzt in Südafrika entstehenden Gewerkschaften der Schwarzen hat die katholische Bischofskonferenz des Landes zugesagt. Wie deren Vorsitzender, Erzbischof *Denis Hurley* von Durban, erklärte, will die Kirche ihre „ganze moralische Kraft“ zu deren Gunsten einsetzen. Dieses Engagement, so Hurley, sei vergleichbar mit dem Einsatz des polnischen Episkopates für die freie Gewerkschaft „Solidarität“. Während die polnischen Arbeiter allerdings gegen ein diktatorisches sozialistisches System aufgestanden seien, kämpften die schwarzen Arbeiter gegen den klassischen Kapitalismus, der „herzlos und unmenschlich“ geworden sei.

Der aus Österreich stammende Bischof *Ricardo Weberberger* (Barreiras/Brasilien) erklärte in einem Interview, schuld am Elend in Lateinamerika seien „die Militärs, das Großkapital und die Politik Washingtons“. Die gegenwärtige US-Politik dränge die notleidenden Menschen „in die Arme Moskaus und Kubas“. Die Kirche müsse in dieser Situation klar Position beziehen. Den Christen in Europa warf er vor, Christenverfolgungen in Lateinamerika nicht wahrhaben zu wollen.

Beilagenhinweis:
Dieser Ausgabe liegt ein Prospekt des Verlages Herder, Freiburg, bei.